

Lehrer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,06 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Noten 1,20 M., durch
die Kreisräte frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.
Gratiseilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserationspreis
für die einpaltige Korpuszeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg.,
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amftliches Organ der Königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 25. Nebra, Sonnabend, den 27. März, 1909. 22. Jahrgang.

Der deutsch-englische Flottenstreit.

Gegenüber der Meinung des Großes des Reichstages gab der Reichstagspräsident des Reiches folgende Erklärung ab: Die englische Regierung hat zwar ihre Bereitwilligkeit zu einer deutsch-englischen Verständigung über Umfang und Kosten der Flottenprogramme in allgemeiner Weise zu erkennen gegeben, sie hat aber keinen verbindlichen formellen Antrag gestellt. In den unverbindlichen Gesprächen, die über diese Frage zwischen maßgebenden deutschen und englischen Persönlichkeiten stattgefunden haben, ist

nichts als ein englischer Vorschlag hervorgetreten, der nach unserer Auffassung als Grundlage für amtliche Verhandlungen hätte dienen können. Im Bericht zwischen unseren Regierungen pflegt es vermieden zu werden, formelle Entwürfe zu stellen, deren Verbindlichkeit zweifelhaft erscheint. Die englische Regierung hat es wohl aus diesem Grunde vermieden, einen formellen Antrag an uns zu richten, und wir haben daher keine Stellung zu einem solchen Entwürfe zu nehmen gehabt. Die Gründe für

unsere abwartende Haltung gegenüber dem Gedanken einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen zur See sind am 10. Dezember d. vom Reichstag im Reichstag dargelegt worden. Sie gelten selbstverständlich auch für etwaige Abmachungen unter einzelnen Mächten. Unter gelegig festgelegter Fristen ist ausschließlich nach unserm eigenen Wohlstandem zu bemessen und stellt

keine Bedrohung irgend einer Nation dar, wie schon wiederholt von uns betont worden ist. Angenommen trotz der Einseitigkeit der englischen Schritte die im Umkreis der Flottenfrage nicht mehr und nicht zu einem Kampf zwischen Liberalen und Konservativen zu sein. Das bei jeder Gelegenheit manche Blätter von dem Gebiet der Sache abweisen und

gegen den Zweckland gehen, war vorauszusetzen. Derlangen nach manche Zeitungen sogar eine Einseitigkeit des Parlamentes, und der Oberster schreibt u. a., schon durch die Flottenbedarfen der letzten Tage sei die internationale Lage geändert worden, und fordert mit klarem Worten auf, die Flottenlands Flotte zu vernichten, so lange die englische noch hart genug sei. Es ist er freudlich, daß die Regierung demgegenüber ihre Ruhe bewahrt. Dies beweist demeritäre Reichstag, als er die Regierung gegen die Behauptung des fremden Reichstagsvorsitzenden verteidigte, der im Unterhause den Antrag eingebracht hatte, der Regierung

ein Zielsetzung zu erteilen. In seiner Rede führte Reichstag aus: „Die Admiralität und ich haben das Recht und das Band in unser Vertrauen gezogen in einem Grade, der, wie ich meine, in früheren Tagen selten erreicht wurde. Wir waren vollkommen überzeugt, daß es unter dieser Pflicht, die neuen Aufgaben, die uns unter Kenntnis gelangt waren, vor das Parlament und vor die Nation zu bringen, und gemäß dem verändernden Stande der Dinge vorzugehen. Wir hatten geglaubt auf die Mitarbeit aller Parteien und Meinungen innerhalb und außerhalb des Hauses rechnen zu können. Ich fürchte, daß diese Hoffnungen nicht gänzlich vernichtet worden sind. Mein Ziel ist nur, soweit ich es vermöge, die

Loshaften Legenden, die in bezug der mangelhaften Vorbereitung Englands zur See in Umlauf gesetzt worden sind, zu zerstreuen. Für die nächste Zeit ist vorgelagert. Die alten Weiber überlebelei Gedächtnisse, die von phantastischen Vorstellungen deutscher Flotten geäußt werden, brännen, glaube ich, keinesfalls in den nächsten zwei Monaten befragt zu sein.“

Ursachen an die Nation,
die in den vorerwähnten zwei drei Tagen sich ihrer selbst geschämt haben müssen im Hinblick auf all das, was gesprochen und geschrieben worden ist, dem die erste Sorge jedes englischen Staatsmannes, der dieses Namens würdig ist, ist es, die Überlegenheit der Flotte, auf der unsere Unabhängigkeit und unsere Freiheit beruht, zu erhalten, unbeschadet, unangereizt und jeder Herausforderung trotzend.“ — Darauf

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag führte am Dienstag die zweite Sitzung des Militärausschusses zu Ende. Der größte Teil der Sitzung nahm die Debatte über die Arbeiterverhältnisse in den Militärverhältnissen in Anspruch. Mehrere Vertrauensmänner haben unter der Leitung der Arbeitervereine in einem förmlichen Bericht über die Arbeiterverhältnisse in größerer Länge berichtet. Der Bericht enthält eine eingehende Darstellung der Lage der Arbeiter in den verschiedenen Branchen. Einem vorwiegend dem Militärausschuss zugehörigen Zweite, ein Bericht über die Verhältnisse der Arbeiter in den verschiedenen Branchen. Einem vorwiegend dem Militärausschuss zugehörigen Zweite, ein Bericht über die Verhältnisse der Arbeiter in den verschiedenen Branchen.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Am 24. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Militärausschusses. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d. Die Tagesordnung enthält die Beschlüsse der Sitzung vom 23. d. und die Beschlüsse der Sitzung vom 24. d.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Die Kaiserliche Jagd „Hohenollern“ ist von Kiel nach dem Mittelmeer abgegangen. Ob Kaiser Wilhelm das Schiff zu einer Kreuzfahrt im Mittelmeerraum mitnehmen wird, ist noch nicht sicher.
Die neue Staatsministerliste der Regierung wurde von den Vertretern Bayerns, Württembergs und Preussens angenommen.

England.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

Frankreich.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

Österreich.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

Dänemark.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

USA.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

Japan.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

China.
Die Abfertigungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abg. v. Rathenau für ungültig erklärt.
Die Enthaltensbewegung in der Marine, die in den letzten Jahren schon sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt hat, hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Nachdem die Marinebehörde die Genehmigung zur Gründung einer Marineclubs des internationalen Seemannsvereins erteilt, erfolgte in vieler Hinsicht die Gründung der ersten Loge in der Provinz.

Dänemark.

Der wegen Unterfertigungen in Ost genommenen früheren Justizminister Alberti hat das Unterfertigungsamt mit dem Krankenhaus veranlagt. Er behauptet, durch die anstrengenden Arbeiten und durch fortwährenden Gebrauch von Schlafmitteln in einem Zustand völliger Erschöpfung geraten zu sein. Er wünschte daher selbst, in ein Krankenhaus übergeführt zu werden.

Amerika.
Der Präsident Roosevelt hat sich mit seinem Sohne Kermit unter großen Kränkungen der Menge an Bord des Dampfers „Damburg“ zu seiner Arktisreise eingeschifft.

Österreich.
Die Übergriffe der perischen Regierungstruppen gegen Dörfer, die an der Revolution gar keinen Teil haben, haben England und Amerika veranlaßt, in Teheran eine Note abzugeben zu lassen, in der gegen diese Art der Kriegführung energisch Einspruch erhoben wird.

Vor der Entscheidung.

Das diplomatische Spiel auf dem Balkan ist ergebnislos verlaufen. England, Frankreich und Preußen haben zwar einen neuen vormaligen Vertrag für die von Serbien abzugebende Erklärung vorgelegt, von dem man hoffte, daß er Österreich-Ungarn befriedigen werde, aber auch dieser Ausweg scheiterte an der

Saturnität Serbiens.

In Wien erzählt man sich, daß die von den Mächten Loge der Lage wird von allen Seiten als ernst bedenklich. Aber Bemerkungsvorläufe sind nur hinaus, heißt es in einer halbamtlichen Erklärung. Wir müssen darauf bestehen, klare Verhältnisse zu schaffen und ganz bestimmte Sicherheiten zu erlangen, daß Serbien auf seine Ansprüche verzichtet. Wir müssen eine Sicherheit dafür haben, daß der Frieden im Jahre hinaus nicht gefährdet wird.

Friedensvorsätze der Mächte sind gefährdet.

Die letzte Verzicht Englands, das mit allen Mächten eine Niederlage auszuhandeln abzugeben, ist misslungen. Auch Frankreich gibt sich unruhig. In Serbien ist die Lage sehr unruhig. Die Mächte sind nicht länger als einige Tage geduldiert, auf jeden Fall nicht länger als einige Tage geduldiert.

bis zum Monatsende Klarheit

geschaffen sein. In acht Tagen dürfen wir schon genau wissen, was wir zu tun haben. Es ist ausgeschlossen, daß wir uns diesmal mit einer anderen als einer richtungslosen Antwort begnügen. Jedes ausweichende Wort, das wir uns zur Verfügung stellen, wird in einem Jahre wieder in dieselbe Lage, nur stehen wir dann nicht einem geschwunden und ohnmächtigen Ausland gegenüber.

europäischen Konferenz

zu schließen. Man gibt nun der Hoffnung Raum, daß der etwaige Krieg auf Österreich und Serbien beschränkt bleibe.
In den Kabinetten hat man sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, ein Einmütigkeit unter gleichzeitiger Ausübung des Vorkommens an die Mächte der

Einmarsch österreichischer Truppen

in Serbien unter stillschweigender Zustimmung Europas erfolgt, wenn Serbien nicht noch im letzten Augenblick nachgibt. Baron Lehrenthal hat sich geäußert, daß Deutschland als Bundesarmee und Italien als Bundesarmee auf der Seite auf die Probe gestellt werden, und daß England nicht die geringste Neigung zum Krieg habe. In Serbien aber ist man zufrieden und festschüssig. Wie im Anfang der Krise, finden auf der Straße

Rundgebungen gegen Österreich

hört, nur daß man nicht mehr an England sondern auf Russland den Rücken anbringt. Und mitten in die launeliche Menge bricht der Spring Georg von der Beratung des Serbenvertrages, die Balkanländer zu einem und das Joch Europas abzuwickeln.

Dänemark und die Nordmarkpolitik.

Die Rede, die der Oberpräsident v. Bülow bei der Eröffnung des Provinziallandtages für



Bekanntmachung.

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1908, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchen in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beiträge festgesetzt sind, liegen von

24. März bis einschließlich 8. April 1909

im Magistrateurbureau während der Dienststunden zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin bedeutet, daß jeder gegen die Berechnung seines Beitrages Einspruch erheben kann, und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichs-Gesetzes vom 30. Juni 1900 bei dem Genossenschaftsvorstande, durch die Hand des Kreisaußenwärters binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen vor Beendigung der Auslegungsfrist anzubringen ist, daß jedoch Einsprüche gegen die **Veranlagung (Grundsteueranlag)** nicht mehr zulässig sind, und übrigens auch bei erhobenen Einsprüchen der ausgearbeitete Beitrag vorläufig gesalbt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Ueberzahlungen demnachst erhaltet werden.

Nebra, den 22. März 1909.

Der Magistrat.

In Vertretung: Hellmuth.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am

7. April 1909, nachmittags 2 1/2 Uhr,
im **Ratskeller hierseits abgehalten.**

- Zu den vorstehenden Kontrollen sind verpflichtet:
 - fämliche Rekruten und Wehleute der Jahrgänge 1896—1908,
 - fämliche Dispositions-Umlauber,
 - die zur Disposition der Grenzbehörden entlassenen Mannschaften,
 - fämliche Ersatz-Reservisten der Jahrgänge 1896—1908.
 - Die Militärpässe bzw. Ersatzreservepässe, sowie die Kriegsbewerbungen oder Passnotizen sind mitzubringen.
 - Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät erscheint, wird mit Arrest bestraft.
 - Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung verhindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Ungültigkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizubringen. Derartige Beweise sind an das Haupt-Wehramt in Raumburg a. S. zu senden.
- In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

Nebra, den 24. März 1909.

Der Magistrat.

In Vertretung: Hellmuth.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Die seit einigen Jahren von der trigonometrischen Abteilung der Königl. Landesaufnahme ausgeführten Vermessungen von trigonometrischen Punkten hat ergeben, daß die Marksteine zum Teil ganz verschwunden zum Teil aus dem Aker herausgenommen und im Graben niedergelegt, zum Teil an Ort und Stelle liegend vergraben sind.

Die Besitzer der anliegenden Grundstücke werden hierdurch darauf hingewiesen, daß die Marksteinschulden, d. i. die freisformige Bodenfläche von 2 qm um den Markstein, Eigentum des Hiesers und von der Bewirtschaftung ausgeschlossen ist. Diese Schutzfläche darf nicht vom Pfluge berührt, auch nicht gerätet werden. Zuwiderhandlungen werden nach § 370, des Reichs-Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft.

Wer einen Markstein beschädigt, oder verliert, kann auf Grund des § 304 a. a. O. mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft werden. Durch die geringe Beschädigung des Marksteins ist der trigonometrische Punkt zerstört und kann nur unter Aufwendung von erheblichen Kosten wieder hergestellt werden.

Da es auch wiederholt vorgekommen ist, daß Beschädigungen an Marksteinen von Kindern verübt worden sind, bitte ich die Herren Schulleiter bzw. Lehrer die Kinder entsprechend belehren und auf die Bedeutung der Steine hinweisen zu wollen.

Die Gemeinde- und Ortsvorstände und die Gendarmen erlaube ich mindestens alljährlich einmal über die in ihren Bezirken vorhandenen Marksteine Kontrolle zu üben und Beschädigungen oder Veräufierungen derselben zur Anzeige zu bringen. Nach dem Ueber derartige Beschädigungen sind stets sofort Recherchen anzustellen und über deren Ergebnis hierzu zu berichten.

Quersfurt, den 3. März 1909.

Der Königliche Landrat.
ges. von Heilendorf.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 23. März 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
In Vertretung: Hellmuth.

Ausstellung der Schülerarbeiten.

Nächsten Sonntag, den 28. März, nachm. von 1/4 4—6 Uhr findet im Kragehof des neuen Schulgebäudes (IV. Klasse) die Ausstellung der schriftlichen Arbeiten, Zeichnungen und weiblichen Handarbeiten statt, die von den Kindern der hiesigen Bürgerkatechise während des Schuljahres 1908/09 angefertigt worden sind.

Alle Einwohner von Nebra, besonders aber die Angehörigen der Schulfamilie, werden hierdurch zum Besuche der Ausstellung eingeladen.

Nebra, den 23. März 1909.

Schwieger, Oberparrter. Hebell, Rektor.

So schmeckt er

jeden vortrefflich, — wenn nämlich Rathreiners Malzkaffee ganz genau nach der praktisch erprobten Kochvorschrift gemacht wird; sie steht auf jedem Paket. Richtig zubereitet ist Rathreiners Malzkaffee das Lieblingsgetränk von Alt und Jung.

Wir geben hiermit bekannt, dass wir unsere

Bauabteilung

für die von Herrn Mühlenbesitzer **W. Laute, Grabenmühle Vitzburg** zu errichtende

Ueberlandzentrale

eröffnet haben.

Installationen von elektrischen Licht- und Kraftanlagen im Anschluss an die Ueberlandzentrale Vitzburg führen wir ebenfalls aus und halten uns den pp. Interessenten bestens empfohlen.

Zu jeden Auskuffen gerne bereit.

Ingenieurbesuche und Kostenanschläge kostenlos.

Nebra, Preussischer Hof.

Fernsprecher Nr. 48.

Sachsenwerk,

Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft,
Baubüro Vitzburg.

Panniers Conditorei

empfehlend zum bevorstehenden Osterfest eine reichhaltige Auswahl in **Ostereiern und Geschenkartikeln.**

Gleichzeitig bringe ich meine

Konditorei-Waren

in empfehlende Erinnerung.

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Räumungs-Verkauf

Wegen Geschäfts-Verlegung besteht mein

zur bis 1. April 1909.

Herren- und Knaben-Garderoben
zu sehr billigen Preisen
zum **Total-Ausverkauf.**

Ferner:

Gelegenheitskauf für Konfirmanden-Anzüge.

Nebra a. U. Franz Horlbeck, Schneidermstr.

Räumungs-Verkauf

Wegen Geschäfts-Verlegung besteht mein

zur bis 1. April 1909.

Korsetts, Sammete, Seiden, Besätze, sowie Geschenke zur Konfirmation
äußert billig.

Helene Metzke.

Der Züchterverband für das Sächsisch-Böhmische Vieh in der Provinz Sachsen,
Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, weist jederzeit erstklassige

Zuchtstiere und Färsen,

welche von besten reinblütigen Herdbüchtern abstammen, kostenlos nach.

Gefellenstücks- und Lehrlingsarbeiten-Ausstellung in Quersfurt

von Sonnabend, den 27. bis Montag, den 29. März 1909,
im Hotel zum goldenen Stern.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

das Ausstellungs-Comité.

Preussischer Hof. Mulack-Theater.

Sonntag, den 28. März,

— **letzte grosse Vorstellung** —

mit vorzüglichem Programm.

Anfang abends 8 Uhr.

Das Nähere durch die Zettel.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siehe eine Beilage und Sonntagblatt.

Beilage zu Nr. 25 des Nebraer Anzeigers.

Nebra, Sonnabend, den 27. März 1909.

Vermischtes.

Nebra, 26. März. Die Unfrucht, die im Laufe dieser Woche aus ihren Ufern getreten war, beginnt langsam wieder zu fallen.

Nebra, 26. März. (Mulaack-Theater). Wie wir schon berichteten, wird auf Wunsch der Physiker Herr Mulaack Sonntagabend noch eine Vorstellung im „Preussisch-n-Hof“ geben und brauchen wir wohl nicht nochmals zu erwähnen, mit welchem Beifall die großartigen Leistungen des Herrn Mulaack vom Publikum aufgenommen wurden. Es steht wohl nun zu erwarten, daß diese letzte Vorstellung des wahren Meisters der physikalischen Kunst mit einem vollen Hause gekrönt sein wird.

Klein-Waugen, 24. März. Unsere diesjährigen Konfirmanden sind: Kurt Neumann, Friedrich Krumpke, Ida Herzau, Martha Lange, Martha Herzau, Johanne Hoffmann.

Quersfurt. Die leistungsmessige zweite Bahnlinie Mücheln-Quersfurt den Stöbnitzbach entlang ist zur Ausführung bestimmt worden und wird nun in Bälde mit dem Bahnbau begonnen werden.

Die Gesellenstücks- und Lehrlingsarbeitenausstellung die am Sonnabend, den 27. bis Montag, den 29. März 1909 im Hotel zum goldenen Stern seitens des Quersfurter Gewerbevereins veranstaltet wird, verspricht allgemeine Beteiligung der Sinn-ohne von Stadt und Kreis Quersfurt zu finden. Anmeldungen zur Ausstellung sind noch in den letzten Tagen recht zahlreich eingegangen, doch sind immer noch weitere Zusagen zu erwarten. Herr Landrat v. Helldoff wird die Ausstellung am Sonnabend vormittag feierlich eröffnen. Hieran wird sich eine Besichtigung der ausgestellten Arbeiten knüpfen. Der Saal des Hotels zum goldenen Stern wird zu diesem Zwecke festlich dekoriert werden. Am Sonntag findet die Prämiiierung der Ausstellungsgegenstände statt, die von einem hierzu gewählten Komitee vollzogen werden wird. Der Eintrittspreis zum Besuche der Ausstellung ist auf 20 Pfg. festgesetzt worden. Für auswärtige Besucher wird eine regelmäßige Omnibusverbindung vom Ausstellungsort bis zum Bahnhof eingerichtet werden.

Freyburg, 24. März. Bei der am 22. d. M. abgehaltenen Holzversteigerung der Kgl. Oberförsterei Freyburg war lebhafteste Nachfrage, besonders nach Brennholz. Gelöst wurden über 10 000 Mark. Bei der Zwangsversteigerung des Spottschens,

früher Gebhardt'schen Gutes in Schleberoda blieb der frühere Gastwirt Schäfer in Schnellroda mit 91 000 Mk. Bestbietender. Zur Versteigerung waren zahlreiche Bieter erschienen.

Naumburg, 25. März. Das Dienstwädchen Berta Hartung aus Nebra stand in Kopenhagen beim Bäckermeister Friedrich im Dienst. In der Nacht zum 17. Februar rückte sie aus und nahm 440 Mark, eine gold. Damenuhr, eine Ring und verschiedene Kleidungsstücke mit. In Bottendorf glückte es, ihr die Sachen wieder abzunehmen. Sie erhielt 6 Monate Gefängnis.

Halle, 24. März. Die Vollversammlung der Handwerkskammer wurde Donnerstag vormittag um 10 1/2 Uhr im Stadterordneten-Sitzungssaal zu Halle vom Vorsitzenden, Herrn Tischlermeister Schondorf, eröffnet. Er begrüßte die Erschienenen, besonders die Herren Vertreter der Königlichen Regierung zu Merseburg, Regierungsrat Thiele, und des Magistrats von Halle, Stadtrat Dönig, und brachte ein Hoch auf unseren Kaiser aus. Nach Feststellung der Präsenzliste wurde in die Tagesordnung eingetreten, die zunächst die Berichte über die Tätigkeit des Vorstandes, des Sekretärs der Kammer sowie des Beauftragten brachte. Ueber die Abänderung der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens berichtete Herr Kammersekretär Voigt. Die Besugnis zur Anleitung von Lehrlingen sehe nur den Personen zu, die sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, das 24. Lebensjahr vollendet und eine Meisterprüfung bestanden haben. Die Meisterprüfung braucht nicht in dem Handwerk oder in dem Zweige des Handwerks, in dem die Anleitung erfolgen soll, abgelegt zu sein, doch muß dann in dem Handwerk oder Handwerkszweig, für das die Anleitungsbefugnis beansprucht wird, entweder die vorgeschriebene Lehrzeit zurückgelegt oder die Gesellenprüfung bestanden sein, oder fünf Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbständig oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung ausgeübt sein. Die Befugnis kann auch Personen die diesen Anforderungen nicht entsprechen, durch die höhere Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident) widerruflich nach Anhörung der Handwerkskammer und der etwa vorhandenen Innung verliehen werden. Die Befugnis zum Halten und zur Anleitung von Lehrlingen kann durch die untere Verwaltungsbehörde solchen Personen ganz oder auf Zeit entzogen werden, 1. die sich wiederholt grober Pflichtverletzungen gegen die ihnen an-

vertrauten Lehrlinge, namentlich durch mangelhafte Ausbildung schuldig gemacht haben, oder 2. gegen die Tatsachen vorliegen, die sie in sittlicher Beziehung ungeeignet erscheinen lassen. Lehrlingen unter 16 Jahren ist der Besuch von Schank, oder anderen öffentlichen Lokalen nur in Begleitung erwachsener Angehörigen oder des Lehrherrn gestattet. Der Lehrherr kann im Lehrvertrag vereinbaren, daß der Lehrling ohne seine Genehmigung weder Vereinen beitreten noch Versammlungen besuchen darf. Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn sowie dem, der an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet. Ueber die Abänderung entspann sich eine längere Debatte, aus der auch hervorging, daß es in einzelnen Gewerben recht schwer halte, überhaupt Lehrlinge zu erhalten. Die jungen Leute ziehen vor, in die Fabriken zu gehen, anstatt eine mehrjährige oronungsmäßige Lehre durchzumachen und ein Handwerk zu erlernen. Schließlich wurden die Abänderungsvorschläge angenommen. Ueber die Abänderung des Lehrlingsformulars berichtet ebenfalls Herr Kammersekretär Voigt. Das abgeänderte Formular lag im Druck vor. Die Anregung hierzu ist vom deutschen Handwerkskammertag gegeben. Nach einer kurzen Debatte wurde das neue Formular angenommen. Nachdem der Schmiedezinnung zu Nebra a. U. das Recht zum Abhalten von Gesellenprüfungen verliehen, sowie die vorgeschlagenen Abänderungen der Meisterprüfungsordnungen angenommen waren, wurde noch der Haushaltsplan für 1909 mit 46 000 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Judica.

Um 10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden.
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

Amtswache: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Mittwoch, den 31. März,

Abends 1/2 8 Uhr.

6. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonus Beiser.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Getauft: Am 21. März Ernst Kurt Ulrich, Richard Alfred Ulrich, Elsa Frida Kofott, Max Otto Eberlein, Hedwig Elsa Illgen, Elli Margarete Luise Nehrforst, Hermann Karl Müller.

Getraut: Am 20. März Albert Kofott, landwirtschaftl. Arbeiter, und Anna Marie Minna Ulrich.

Beerdigt: Am 20. März Johanne Rosine Friederike Fischer, geb. Schmidt, 73 Jahre 5 Monate 11 Tage alt; Karl Kropf, 1 Tag alt; am 22. März Anna Wally Böhme, 10 Monate 7 Tage alt.

Jugendverein fällt aus.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1909 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist Polichs



Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1 Mark.
Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine Probeummmer (Gesandtschaft der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig).

Konfirmations-

Glückwunschkarten

in reicher Auswahl

empfiehlt

K. Stiebitz.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 220. Lotterie bitte gütigst zu bewirken.

Waldemar Kabisch.

Wohne ab 21. d. M.

Markt No. 89

(altes Doktorhaus).

Fernsprecher wie seither No. 15.

Dr. med. Schaaf.

Bringe mein Neue Reihe 162, Nähe des Postamtes gelegenes

Barbier- u. Friseur-Geschäft

in empfehlende Erinnerung.

Reinhold Schmidt, Friseur.

2 1/2 Morgen Land

hat sofort zu verpachten Alwin Noack.

Verkaufe

noch verschiedene Gegenstände, als: Fische, Backschüsseln, Kuchenbleche, Leiter, Kisten u. v. a. S. G. Hohmann.

Mache hierdurch bekannt, daß Presssteine und Briketts zum

Sommerpreis

v. 1. April b. 31. August abgegeben werden Herm. Müller jun.

Bei Husten

Katarth, Keuchhusten, Verschleimung sind Dr. Busfelds Hustentropfen, destilliert aus den wirksamsten Kräutern ein vorzüglich bewährtes Hausmittel. Fl. 50 Pfg. W. Gutsmuths.

Uhr samt Kette

für nur Mk. 1,95.

Weg. Anfauf großer Quan. Uhren versendet v. Schlef. Exporthaus 1 prachtv. verg. Präzisions-Ankeruhr samt pass. Kette 36 Stnd. genau gehend, wofür 3 Jahre garantiert wird für nur Mk. 1,95, 3 Stück samt Ketten Mk. 5,50. Versand pr. Nachnahme durch das Exporthaus S. Korngold, Krakau Nr. 15/20.

Bringe mein

Schuhwaren-Lager

in großer Auswahl in empfehlende Erinnerung. Bin durch günstigen Abschluß in der Lage.

handgenagelte Schaffstiefel

in Walf- und Militärschnitt preiswert zu verkaufen. ——— Erfag für Handarbeit. ———

H. Lorenz, Schuhmachermeister.

Saathaser, Wicken, handgemachte haltbare Strohseile hat zu verkaufen Rich. Eichhorn, Lossa. Auskunft erteilt Fuhrwerksbesitzer Hermann Müller.

Tapeten, Borden,

größte Auswahl — billigste Preise
H. Baum, Wasserweg.

Strickmaschinen

sind das beste Erwerbsmittel. Auch auf Teilzahlung. Illustr. Pracht-Katalog gegen 30 Pf. Briefmarken.

P. Kirsch, Döbeln.

Flaschenbier

aus der Brauerei von F. Oettler, Weisenseid: Bier nach Pilsener Art, 30 Fl. 3 Mark, Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark, Monopolbier, 25 Fl. 3 Mk. Ferner: Echt Münchener Löwenbräu, 18 Fl. 3 Mk. Echt Kulmbacher, 18 Flaschen 3 Mark, Köpstrücker Schwarzbier, 21 Fl. 3 Mark,

empfiehlt Moritz Elsner, Brauerei Wennungen.

Verschiedene Obstweine und verschiedene Sorten empfindet Moritz Elsner, Brauerei Wennungen.

Jugend

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife & St. 50 Pfg. bei: Walter Gutsmuths und Apotheker Scheffer.

Crimson Rambler purpurrote Pracht-Kletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben etc., fabelhaft reichblühend. 5 St. Mk. 6.—, 10 St. Mk. 10.—

Teerosen nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. Mk. 3.—, 10 St. Mk. 5.—

Gemüsesamen in 10 bunten Düten mit Kultur-anweisung. 10 Sorten Mk. 1.—, 100 Düten zum Wiederverkauf Mk. 6.—

Ipomea purpurea schnellwachsende Pracht-schlingpflanze. Leichte Kultur. Düte 300 Korn Mk. 0,60.

Lathyrus odoratus wohlriech. Schling-pflanze, reichblühend. 300 Korn Mk. 0,60.

Bayr. Riesenbierrettich berühmte Delikatesse, wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kultur-anweisung Mk. 1,50.

Lilienblütige, orientalische, prachtfarbig, Gladiolenzwiebeln wachsen überall, 12 Knollen Mk. 1.—, 25 Knollen Mk. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter.

Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse. Preis nur Mk. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter Mk. 5.— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhardt, Samen-Würzburg, handlg.

Goldwaren & Uhren.



Kauft man nur bei Jacob SENIOR

BERLIN b34 Friedenstr. weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung kein Preiszuschlag
Illustrierte KATALOGE überallhin portofrei

Flaschenbier

hält stets auf Lager Fritz Eigendorf.

Bismarckheringe, Senfheringe, Dekatefheringe und Anchovis in kleinen Dosen

empfiehlt Waldemar Kabisch.

Für Palmarrum oder Ostern lebenden Spiegelkarpfen.

Bitte um rechtzeitige Bestellung. Friedrich Kropf, Burgstraße.

Blitzschnell

wird alles Unschöne als Finnen, Sommer-sprossen, Pusteln, Witterer einer blendenden Schönheit weichen, wenn man:

lanolin-Carbol-Theer-Schwefelseife von der Drei-Fisten-Parfümerie Berlin benützt. Echt à Stk. 50 Pfg. zu haben bei Anna Weidner.

Hühneraugen

beseitigt unfehlbar „Iskret“. Dose 50 Pfg. Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Ostern die Schule verläßt, gute Schulkenntnisse besitzt und Lust hat, sich in landwirtschaftlichem Büro auszubilden, stellt ein Rentmeister May, Nebra.

Einen Sattlerlehrling

nimmt an Otto List, Köpfeben.

Suche per sofort event. 1. Mai ein ordentliches Mädchen im Alter von 15 bis 17 Jahren, ev. auch eine solche, welche Ostern die Schule verläßt. Ratskeller Bad Sulza.

Veränderungs-Unterstube mit Zubehör ist eine behör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei Eduard Ködel.

Eine Unterstube mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Gustav Grube.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Zubehör zu vermieten und 1. April oder 1. Juli zu beziehen bei Franz Koch, Dbertor.

Verantwortliche Redaktion. Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Vorfrühling.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick
Im Tale grünet Hoffmannsgelid,
Der alte Winter in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her jenseit er fliehet nur
Dunmüthige Schauer förmigen Eltes
In Straßen über die grüne Erde klar;
Aber die Sonne duldet kein Weiges

Goethe.



Der Roman der Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

Doktor Zellenberg hatte Barini vollkommen richtig beurteilt. Er hatte seinem Plane durch Inanspruchnahme der Presse bereits nachgeholfen. Die ganze Geschichte war, wenn auch diskret und ohne den Namen Klarissas zu nennen, in einem Artikel zu lesen, den Fräulein von Soden mitgebracht hatte. Es war auf allerlei Umstände hingewiesen, die unzweifelhaft erkennen ließen, wer gemeint war. Die Zeitung war gut unterrichtet, besser als der Doktor es war. Denn man hatte auch erwähnt, daß die beiden Flüchtlinge sich zuerst nach Italien wenden und dann ein Engagement in Rußland annehmen würden. Klarissa hatte wohl absichtlich dem Arzt ihr erstes Reiseziel verschwiegen.

Fräulein Hildegard wartete gespannt, bis der Doktor zu Ende gelesen hatte.

„Ich will alles wissen, bitte, verschweigen Sie mir nichts,“ sagte sie dann ungeduldig. „Was ist an dem allen wahr?“

„Die Zeitung ist gut unterrichtet, so daß ich kaum etwas hinzuzufügen habe. Die Gräfin wird zu dieser Stunde Westerholt bereits verlassen haben und mit Barini unterwegs sein.“

„Also ist es wirklich Wahrheit?“ rief Hildegard erregt. „Sie tut ihm das wirklich an?“

Sie bemerkte des Doktors Niedergeschlagenheit und sagte hinzu: „Auch Sie scheinen schwer betroffen zu sein.“

„Soll man sich darüber freuen? Ich habe mir alle Mühe gegeben, die Gräfin von dem Schritt abzuhalten.“

„Und was wird nun geschehen?“ fragte das junge Mädchen.

Doktor Zellenberg zuckte die Achseln.

„Das ist Sache des Grafen. Natürlich wird er die Scheidung beantragen.“

Sie senkte den Kopf. Der schmerzliche Ausdruck ihrer Züge verriet deutlich, daß sie keinen Triumph

über diesen Ausgang einer Angelegenheit empfand, die sie um ihr Lebensglück gebracht hatte.

„Diese Nachricht,“ sagte sie mit tränenerstickter Stimme, „hat mich so erregt, daß ich fast die Vernunft verloren habe.“

Leise sagte sie hinzu: „Der Graf wird nun wahrscheinlich frei. Aber um diesen Preis hätte ich es nicht gewünscht. Ich fürchte, daß dies Ereignis den Grafen sehr niederdrücken wird, daß die Blamage, seinen Namen durch solchen Skandal an die Öffentlichkeit gebracht zu sehen, ein schwerer Schlag für ihn ist.“

„Allerdings — bei seinem Feingefühl.“

„Seine Ehre ist aufs tiefste verletzt.“ Und dann fuhr sie plötzlich erschreckt zusammen. „Er wird doch nicht von Barini Redenshaft fordern?“ Sie sank in einen Sessel und vergrub das Gesicht in den Händen. „Er wird es tun, er wird es für seine Pflicht halten,“ sagte sie.

„Beruhigen Sie sich, daran glaube ich nicht. Dieser Mann ist nicht satisfaktionsfähig. Der Graf wird viel zu stolz sein, um ihm diese Ehre zu erweisen, er wird das Paar laufen lassen. Auch der Gedanke an das Kind wird ihn vor Torheiten bewahren. Und schließlich ist es doch nur eine Befreiung für ihn. Man muß ihn nur über den ersten Sturm hinweg zu bringen suchen.“

„Ja, das ist es, dieser erste Schlag wird ihn niederwerfen, man muß ihm beistehen,“ sagte Hildegard aufgeregt. „Jetzt ist die Zeit da, wo ich mich daran zu erinnern habe, daß ich ihm versprach, Gerhard eine zweite Mutter zu sein. Ich will diese Mission erfüllen, ich will . . .“

Der Arzt sah das erregte Mädchen bestürzt an.

„Wie können Sie an dergleichen denken?“ sagte er.

„Die Lage erfordert es.“

„Nein, es ist ganz unmöglich, daß Sie sich da hineinmischen. Das würde nur böse Nachrede und Argwohnen



Nikolaj Wassiljewitsch Gogol, geb. 31. (19.) März 1809.
(Text S. 104.)



erwecken. Gerade von Ihrer Seite ist die größte Zurückhaltung geboten.“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Darf man der Meinung der Welt wegen eine Pflicht vernachlässigen?“

„Welche Pflicht? Es besteht augenblicklich keine Pflicht für Sie.“

„Die Pflicht derjenigen, welche die Macht zum Trösten besitzen. Ich wollte mit ihm glücklich sein, ich will auch mit ihm leiden. Ich allein kann ihm Mut zum Leben, Kraft und Ruhe wiedergeben.“

Sie sprach in einer Aufregung, die jede ernste Diskussion unmöglich machte. Der Doktor nahm seine Zuflucht zu einem wenig galanten, aber der Situation angemessenen Mittel, ergriff ihren Arm, fühlte ihr den Puls und sagte:

„Sie haben Fieber. Kehren Sie nach Hause in Ihre Wohnung zurück, legen Sie sich dort auf die Chaiselongue und beruhigen Sie sich.“

„Habe ich denn Unsinn geredet?“ sagte sie zaghaft.

„Sie haben Fieber,“ sagte Doktor Fellenberg noch einmal und schob sie sanft zur Tür hinaus.

Zu ernstlicher Arbeit unfähig, noch ganz wirr im Kopfe von den Aufregungen dieses unerquicklichen Tages, verließ der Doktor bald darauf ebenfalls das Haus. Er hoffte im Getriebe der lebhaften Stadt Zerstreuung zu finden. Aber das Essen in seinem gewohnten Restaurant am Rathausplatz wollte ihm heute nicht munden. Von dort aus ging er ins Stadttheater, wo man eine alte, beinahe vergessene Oper aufführte. Er fand die Darstellung platt und die Musik langweilig. Anstatt während des letzten Zwischenaktes sich auf die Szene zu begeben, wie es sonst seine Gewohnheit war, ging er in dem säulengeschmückten Vorraum, in welchem das Publikum promenierte und fleißig den dort befindlichen Büfets zusprach, auf und ab. Er konnte die Gedanken an das traurige Ehedrama nicht los werden, sie wirbelten ihm gleichsam im Kopfe herum. Bald mußte er an den im Augenblick noch ahnungslosen Grafen, bald an Klarißa und ihren Galan, die sich vielleicht schon auf dem Wege nach Italien befanden, denken. Dann wieder sah er Fräulein von Soden in der bescheidenen Villa in der Vorstadt in Tränen aufgelöst, zitternd, fiebernd auf dem Sofa liegen. Es war ihm, als müsse er selbst Fieber haben, denn der Kopf schmerzte ihm, und als er seinen Puls fühlte, bemerkte er, daß dieser ungewöhnlich schnell ging.

Im Theaterraum ertönte die Klingel, der letzte Akt sollte beginnen. Doktor Fellenberg machte eine gewaltige Anstrengung, die Beklemmung von sich abzuschütteln, über die er kaum Herr zu werden vermochte. Er sagte sich, daß es am besten wäre, nach Hause und ins Bett zu gehen, trat aber schließlich doch wieder in den Saal und nahm seinen Parkettplatz ein. Kaum fünf Minuten mochte er gegessen haben, als der Logenschleifer ihm ein zusammengefaltetes Papier uwerbrachte. Es war eine Depesche, die inzwischen für ihn eingelaufen war. Sein Diener hatte ihn bereits im Restaurant und dann im Theater vergeblich gesucht.

Doktor Fellenberg öffnete mit zitternder Hand das Papier. Er hatte das Gefühl eines Unglücks. Die Depesche war von der Kammerzofe der Gräfin an ihn aufgegeben. Das Mädchen teilte ihm mit, daß ihre Herrin von einem schweren Anfall betroffen worden sei. Doktor Siewert wäre schnell gerufen worden, aber sie halte es für ihre Pflicht, auch ihn, wenn auch ohne Wissen der Gräfin, zu benachrichtigen.

Im ersten Augenblick regte sich das ärztliche Selbstgefühl in Doktor Fellenberg.

„Das ist ein Mißtrauensvotum für meinen verehrten Vorkollegen,“ sagte er sich.

Dann überlegte er. Hatte er die Pflicht, diesem Ruf zu folgen, durfte er es überhaupt? Das Mädchen hatte aus eigenem Ermessen gehandelt, niemand hatte sie dazu bevollmächtigt. Vielleicht überschätzte sie die Gefahr. Es handelte sich vielleicht nur um einen nervösen Anfall, den Klarißa, wie sie ihm ja selbst gesagt, in letzter Zeit öfter gehabt hatte. Dafür würde die Hilfe Doktor Siewerts wohl genügen, ja, es war anzunehmen, daß dieser dafür sorgte, daß er, Doktor Fellenberg, gar nicht zur Gräfin gelassen wurde, wenn er sich auf dem Schlosse einstellte. Andererseits fühlte er sich selbst so zerschlagen, daß er sich gar nicht imstande glaubte, die Reise unternehmen zu können. Wenn man noch einen zweiten Arzt hinzuziehen wollte, so gab es unzählige und näher wohnende, an die man sich wenden konnte. Aber das wäre doch eigentlich Sache des Doktor Siewert, der zu beurteilen hatte, ob er die Verantwortung allein tragen wollte oder nicht. Freilich, dieser Mann war ein Charlatan, und wenn es sich wirklich um einen ernstesten Fall handelte, so befand sich Klarißa bei ihm nicht in guten Händen, und es wäre wohl seine Pflicht als Freund und Arzt, ihr zur Hilfe zu eilen.

Aber anstatt sich nach diesem Gedanken zu erheben, blieb Doktor Fellenberg unbeweglich auf seinem Plüschfauteuil sitzen. Es lag ihm wie eine Lähmung in den Gliedern, die ihm die Initiative, den Willen zum Handeln raubte. Er dachte auch flüchtig daran, daß sein erstes Eingreifen ihm eigentlich von niemand gebant worden war. Das hätte indessen nicht den Ausschlag gegeben, denn ein gewissenhafter Arzt tut seine Pflicht auch ohne Dank. Aber könnte denn hier überhaupt für ihn von einer Pflicht die Rede sein? Ein Schauer überlief ihn — er hatte Fieber.

„Das Mädchen versteht nichts von der Sache,“ sagte er sich, „und sie haben ja den Doktor Siewert. Wenn sie mich wirklich wollen, werden sie noch einmal depeeschieren.“

Trotzdem mahnte ihn eine innere Stimme, der Kranken zur Hilfe zu eilen. Aber eine unerklärliche Apathie lähmte seinen Willen und seine Bewegungen. „Ich will warten, bis das Duett zu Ende ist,“ sagte er sich dann. Aber das Duett war zu Ende, und er rührte sich nicht. Die Augen fest auf die Szene gerichtet, die sich im Schlußakt mit einer zahlreichen Menge buntkostümierter Gestalten füllte, die ein phantastisches Gewirre und Geschwirre von Gefängen vorbrachten, sah er unbeweglich da, aus dem Getöse des musikalischen Rhythmus immer die Frage heraushörend: „Geh' ich, oder geh' ich nicht?“

Das Geräusch des Applaudierens, welches das Fallen des Vorhanges begleitete, die lebhafteste Bewegung des Publikums beim Hinausgehen rissen den Doktor aus seiner Betäubung. Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Er sprang auf, verließ eilig das Theater und stieg draußen schnell in eine Droschke, dem Kutscher befehlend, mit größter Geschwindigkeit nach dem Bahnhof zu fahren.

Aber der Entschluß zum Reisen war zu spät gekommen. Als der Doktor auf dem Bahnhof ankam, war der letzte Zug soeben abgelassen worden und er gezwungen, bis zum anderen Morgen zu warten.

* * *

Doktor Fellenberg hat sich später an diesen Abend nie gern erinnert und niemals davon gesprochen. Als er auf dem Schlosse eintraf, fand er Klarißa als eine Sterbende vor. Hätte er sie am Leben erhalten können, wenn er der Depesche sofort gefolgt wäre? Ist sie ein Opfer der Unwissenheit Doktor Siewerts geworden und lag darin eine Art Nemesis dafür, daß sie diesen Mann zu ihrem Vertrauten gemacht? Oder wäre sie so wie so gestorben? Das sind die Fragen, die den Arzt in stillen Stunden mit leisem Gewissensnagen quälten. Diese

Fragen kann nur das Schicksal beantworten, das über den Geschieden der Menschen waltet, und das durch diesen Tod vielleicht einen tragischen Konflikt ohne herben Stachel für die Überlebenden zur Lösung bringen wollte.

Doktor Zellenberg konnte bei der Gräfin noch einen Herzklappenfehler feststellen, der sich erst in letzter Zeit mußte entwickelt haben, da sie sonst die Aufregungen des Bühnenlebens schwerlich würde ertragen haben. Früher oder später wäre sie diesem Leiden ohne Frage erlegen, und die Ausübung ihres Sängerrinnenberufes wäre ihr dabei nicht möglich gewesen. Vielleicht war es ein Glück

für sie, daß sie von der Bühne des Lebens abtrat, ehe sie die große Enttäuschung erfuhr, daß die des schönen Scheines ihr verschlossen war.

Im Hinblick auf das Eheglück des Grafen mit Hildegard von Soden findet Doktor Zellenberg denn auch jedesmal, wenn sich Gewissensbedenken in ihm regen wollen, die innere Ruhe wieder. Die jetzige junge Gräfin, die Gerhard eine treue Mutter geworden ist, würde in ihrem kindlich gläubigen Sinn ihn mit den Worten trösten: „Gott hat es so gefügt.“

— Ende. —

Die Schreibmaschine.

Skizze von E. Fahrenow.

Herr Balthasar war ein nichts weniger als lebenswürdiger Mensch; er war auch nicht mehr jung und hatte keine nähere Familie; aber er war reich.

Was Wunder, daß er von seinen Nissen und Nichten trotz all seiner Sonderbarkeiten überaus aufmerksam behandelt und von einigen ganz besonders weltklugen sogar geliebt wurde?

Onkel Balthasar — dies war sein Nachname, seinen Taufnamen hatte man längst vergessen — lebte in Hamburg, wenigstens im Winter; im Sommer machte er oft Reisen, und zwar immer allein.

„Ich bin noch sehr rüstig,“ pflegte er mit einem unangenehmen Lächeln zu sagen, „ich bedarf noch durchaus keiner verwandtschaftlichen Pflege. Diese Bande ist mir lästig.“

Die diplomatische Nichte Emma, die diese Äußerung gehört hatte, weil sie nämlich direkt an sie gerichtet gewesen war, kolportierte sie mit einer kleinen Variante. Sie sagte, Onkel Balthasar habe gemeint, verwandtschaftliche Bande seien ihm lästig. . . . Nun ja, man wußte ja, daß der alte Herr seine Eigenheiten hatte; er besaß den bekannten weichen Kern in einer rauhen Schale.

„Ach was!“ erwiderte Better Adolf darauf, „von einem weichen Kern habe ich noch nie etwas bemerkt! Ein greulicher Egoist und Tyrann ist er, das könnt ihr ihm von mir bestellen, wenn ihr Lust habt!“

Wirklich kamen die groben Worte dieses Nissen dem Onkel zu Ohren. Und zwar war der Berichterstatter ein überaus süßlamer, glatter, bescheidener junger Mann, der Nefse Hermann.

„So!“ dachte dieser, „den guten Adolf brauchen wir bei der Erbteilung nun nicht mehr zu fürchten. Man muß nur verstehen, mit dem alten Kerl umzugehen, dann bringt man schon sein Schäfchen ins Trodne.“

Onkel Balthasar ärgerte sich wirklich sehr über den naseweisen Adolf. Und er beschloß nunmehr, seiner Nissen Herz und Nieren zu prüfen, die würdigsten unter ihnen auszuwählen und die unwürdigen zu strafen. Leider hatte sich mit den Jahren bei ihm eine große Augenschwäche herausgestellt, die ihn zwang, außer der schon längst gewohnten Brille auch noch andere Gläser zu benützen und ihm das Lesen und Schreiben nur noch in beschränktem Maße gestattete.

Das brachte ihn auf den Einfall, seine Nissen und Nichten, — wie er ankündigte je auf ein Semester — zu sich ins Haus zu nehmen.

Mit den Nichten hörte er bald wieder auf. Er konnte es nicht vertragen, daß die Weiber heulten, wenn er sie anfuhr. Außerdem hatten sie ewig ihre Gedanken auf Kleider und Vergnügungen gerichtet, und eine von ihnen war sogar imstande gewesen, angesichts des Rosenlaugleisters den Hut einer vorübergehenden Dame zu kritisieren.

So kamen denn nur noch die Nissen in Betracht. Und den Anfang machte gerade Adolf, der unbotmäßige.

Nun war aber Adolf, wenn auch dreist, so doch ein guter Mensch, und der alternde Onkel tat ihm leid, daß er jetzt so auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen war. Nicht lesen zu können, das dünkte ihm die schwerste Prüfung. Für das Schreiben aber wußte er Rat. Er veranlaßte den Onkel, sich eine Schreibmaschine zu kaufen und brachte ihm mit der größten Geduld das Schreiben darauf bei. Bald konnte denn auch der alte Herr mit Leichtigkeit Briefe und anderes auf seiner Maschine tippen, wozu er sein schwaches Augenlicht gar nicht brauchte. Er wußte ja, wo die einzelnen Typen sich befanden, und es bedurfte nicht einmal des nachträglichen Durchlesens, so sicher schrieb er schließlich. Unter seine Briefe setzte er dann seine kräfelige Unterschrift, und so blühten seine Korrespondenz und seine Laune frisch auf.

Adolf studierte noch, doch während des Halbjahrs bei dem Onkel fand er natürlich keine Zeit für sein Studium und seine eigenen Angelegenheiten. Deshalb erklärte er denn noch vor Ablauf des Semesters, daß er nun genug gesaullenz habe, und daß er weiterlernen wolle. Der Onkel möchte sich jetzt einen anderen Gesellschaftler nehmen.

„Nun,“ erwiderte der Alte, „ich dächte doch, du hättest es ganz gut bei mir. Ich gebe dir außer der freien Station ein sehr anständiges Taschengeld, und deine Studien laufen dir nicht fort.“

„Ich meine doch!“ antwortete Adolf gelassen. „Ich habe auch an meine Zukunft zu denken. Bei dir habe ich viel luxuriöser gelebt als ich es später einmal haben kann, aber daran liegt mir nichts, dafür habe ich mich auch fortwährend deinen Stimmungen fügen müssen, die nicht immer charmant waren. Ich bin nun einmal ein unabhängiger Mensch.“

„Ein Grünschnabel bist du,“ lautete die Antwort.

Doch Adolf lachte nur und blieb fest.

Darauf erschien denn Hermann zur Ablösung. Und eitel Lächeln und Demut zogen fortan in die Räume des Onkels ein.

„Dem Biest traue ich nicht,“ schrieb indessen der Onkel per Schreibmaschine an Adolf. „Er scharwenzelt mir zu sehr um mich herum. Das ist zwar angenehmer, als solchen Fressdachs wie dich um sich dulden zu müssen, aber meine Erfahrung hat mir gezeigt, daß den glatten Lächlern nicht zu trauen ist.“

Diese Erfahrung hatte zwar vor Onkel Balthasar schon mancher andere gemacht, aber der alte Herr gab solche Sätze wie ureigenste Erkenntnisse heraus.

Die Antwort von Adolf lautete überraschend. Er entschuldigte Hermanns Art, erklärte, daß er zu Hause eingeschüchtert worden sei, und daß wahrscheinlich nur übergroße Besorgnis und Anglichkeit an seinem süß-

lichen Weisen schuld seien. „Mir persönlich ist Hermann ja nicht lieb, aber das kommt davon, daß ich mich als Schulfürer immer mit ihm gehauen, und weil ich der Stärkere war, ihn stets untergekrigelt habe; infolgedessen habe ich ihn gemein behandelt, und ich fürchte, daß ich nichts weniger als gerecht gegen ihn gewesen bin. Er kann schließlich doch nichts dafür, daß er eine so fägige Natur hat.“ —



Adam Ries, gestorben am 30. März 1550.
(Text S. 104.)

„Anständiger Junge!“ dachte Onkel Balthasar. „Wenn der wüßte, wie Hermann bei jeder Gelegenheit heimliche Fußtritte gegen ihn austellt! — Aber diesen Monsieur Hermann werde

ich entlarven, — ich weiß auch schon wie!“

Obgleich Onkel Balthasar seine empfangenen Briefe noch allein zu lesen vermochte, indem er, wie Hermann vermutete, in der Einsamkeit seines Schlafzimmers drei Brillen übereinander setzte, so ging es doch mit den Augen immer schlechter. Wenigstens klagte der Onkel, daß er rein gar nichts mehr unterscheiden könne.

Zu dieser Zeit geschah es, daß Hermann sich in großer Geldnot befand. Eigentlich war zwar dieser Zustand bei ihm chronisch, aber der Onkel erfuhr davon nichts.

„Bitte ich den alten Drachen ein einziges Mal um Geld,“ kullerte Hermann, „so bin ich unten durch. Aber ich werde mir zu helfen wissen!“

An jedem Ersten des Monats pflegte der Onkel an seinen Bankier Anweisungen zu schicken, wohin und in welcher Höhe Unterstüzungen ausbezahlt seien. Denn bei allen Sonderbarkeiten hatte sich Herr Balthasar doch noch nie wirklichen Verpflichtungen entzogen.

Auch Hermanns Schwester Emma erhielt regelmäßig Zuschüsse, und zwar vierteljährlich einhundert Mark.

Der so ungeheuer kurzsichtige Onkel sah also wieder einmal an seiner Schreibmaschine und beorderte, daß an Emma 100 Mark — — — aber was war denn das?

Seltzame Tatsache!

Die Maschine hatte anstatt der Eins eine Fünf hingeschrieben!

Onkel Balthasar mußte eine außerordentlich scharfe Brille aufhaben, denn er sah sofort den Fehler.

Aber zugleich sah er auch, daß ihn Hermann ängstlich beobachtete, und seine Miene blieb undurchdringlich. — — —

Er probierte nochmals, schrieb mehrere Ziffern hin — es blieb dabei: die Type der Eins war mit der Fünf — verwechselt.

Niemand als Hermann hatte Zutritt zu der Schreibmaschine — der abscheuliche Betrug war also klar.

Mit sicherer Hand schrieb der Onkel weiter. Er vollendete den Brief an den Bankier, schrieb noch mehrere andere dazu und begab sich dann an seinen Schreibtisch, wo er, die einzelnen Blätter dicht an die Augen führend, sie unterschrieb.

Hermann selbst trug die Briefe zur Post; es war auch einer an Better Adolf dabei.

Am nächsten Tage erhielt er von Emma einen Brief, dessen Inhalt ihn sehr bestürzte. —

Es stand nämlich darin, daß diesmal der Onkel anstatt der üblichen hundert — nur zehn Mark geschickt habe. —

„Und Du hast mir doch etwas von fünfhundert vorgeschickt!“ schrieb sie ungnädig dazu, „wovon ich Dir, weil Du die Erhöhung bewirkt, dreihundert abgeben sollte! Bitte erkläre mir doch diese merkwürdige Geschichte, sonst frage ich den Onkel selbst danach.“

Hermann war außer sich vor Entsetzen. Er begriff nichts — sträubte sich vielmehr, die Wahrheit zu begreifen. Onkel Balthasar aber ging händerreibend in seinem Zimmer auf und ab.

Gegen Abend ließ er Hermann ersuchen, sich zu einer kleinen Reise fertig zu machen. Und als der Unglücksmensch reisefertig vor ihm stand, eröffnete er ihm, daß er gehen könne — für immer.

„Frage nicht, spiele mir keine Komödie vor — verhalte dich ganz ruhig!“ sprach der alte Herr. „Und ich rate dir, eine Schreibmaschinenfabrik zu gründen, vermittelt derer man dumme Leute betrügen kann. Adieu!“

Tags darauf verreise der Onkel selbst. Er fuhr in die Universitätsstadt, wo Adolf studierte, und hatte dort ein stundenlanges Gespräch mit ihm. Und siehe da, am nächsten Tage ward Adolf als Adoptivsohn und Erbe eingesetzt, nachdem der „weiche Kern in der rauhen Schale“ nun dennoch endgültig zutage getreten war.

Niemand erfuhr davon, daß Hermann verücht hatte, einen vermeintlich Halbbfinden zu täuschen. Aber in

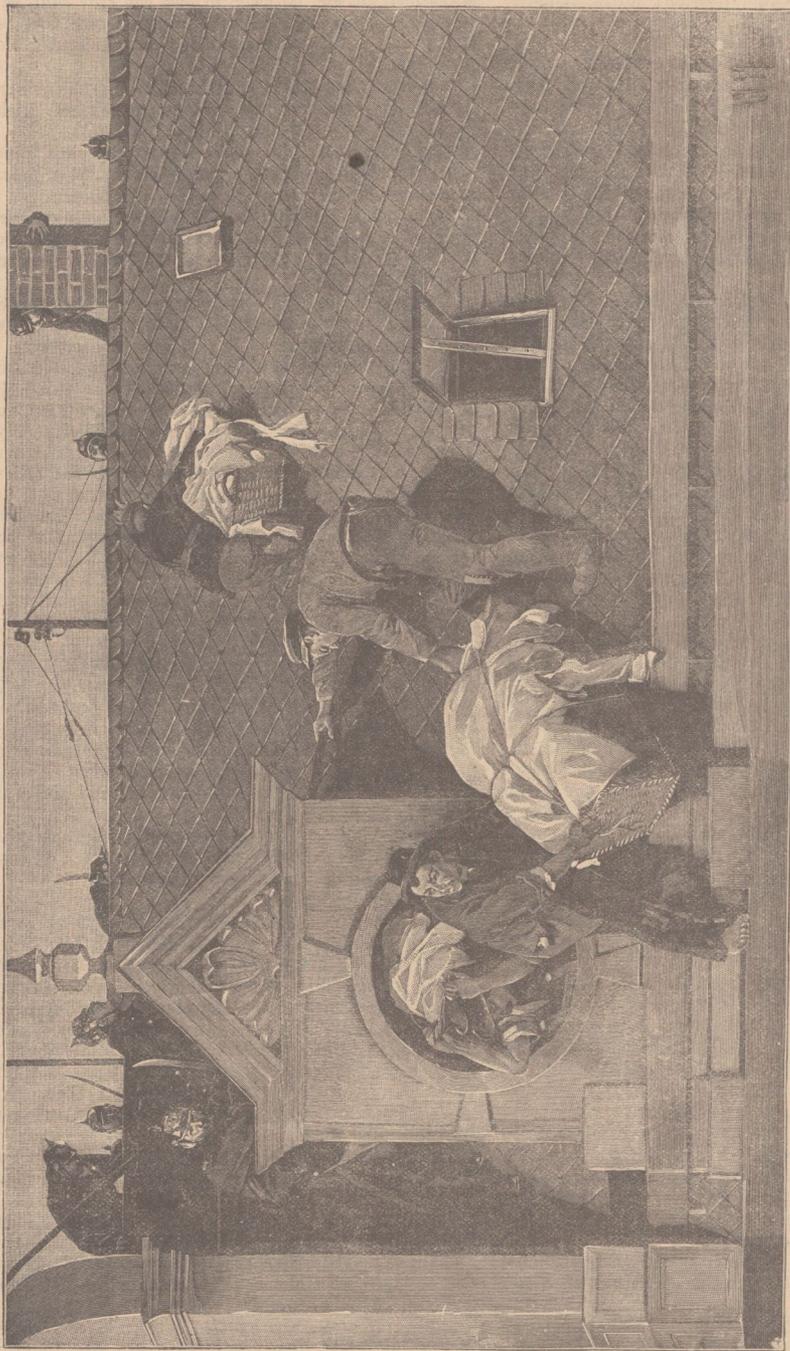


Ein weiblicher Schützenklub. (Text siehe Seite 104.)

Onkel Balthasars Testament fand sich anstatt eines Legats für ihn nur die Bemerkung:

„Meinem Neffen Hermann hinterlasse ich nebst gebührender Hochachtung meine Schreibmaschine. Er wird wissen, warum.“





Abfangen von „Flatterfahrern“ durch Schussteute.

Nach einem Gemälde von Ad. Wald.

Flatterfahrer, so nennt man die Wägscheube, die auf den Höhen der vielstöckigen Häuser der Großstadt ihr Wesen treiben. Diese Diebe wissen die Gelegenheit sehr geschickt auszunutzen, und meist können sie ihr Handwerk ungesehen ausüben. Es dauert ja nicht lange, so einen Boden voll trocknender Wägsche in Körben zusammenzupacken und damit über den

genug bleiben die Diebe unentdeckt; hat aber die Polizei einmal Wind getrieben von einer solchen Flatterfahrt, dann sind die Diebe auch gefesselt, wie unter Bild zeigt. Es zeigt aber auch zugleich, unter welchen erschwerenden Umständen die Schussteute der Großstadt oft ihren Beruf ausüben müssen, um das verwegene Gesindel unschädlich zu machen.

Der Teufel in der Flasche.

Skizze von Ludmilla von Rehren.

Ein Freund, den seine Reisen öfters bis hoch in den Norden Rußlands hinauf geführt hatten, erzählte: Zwan Feodorowitsch Ustrecki, ein Verwandter von mir, der Polizeimeister in der kleinen Stadt Nolinak im Gouvernement Wjatka ist, hatte mich eingeladen, einige Sommerwochen bei ihm zu verleben. Dadurch wurde mir Gelegenheit gegeben, Land und Leute weit besser kennen zu lernen, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Das Gouvernement Wjatka ist reich bewaldet, von Seen und Flüssen durchzogen, der Boden sehr fruchtbar. Aber der Wolf heult in den Wäldern, der Bär haust im Dickicht und im Schweigen der Verlassenheit liegen die Täler. Die Bevölkerung ist sehr spärlich und besteht zum größten Teile aus Wotjaken, einem den Finnen verwandten Volksstamme.

Zwan Feodorowitsch wußte mir viel Interessantes aus seinen Erfahrungen mit den Bewohnern des Landes zu erzählen. „Sie sind sehr feige,“ sagte er, „sehr abergläubisch und so gut wie alle dem Trunke ergeben, dabei aber auch schlau und in allerhand Handarbeiten geschickt. Teilweise sind sie getauft, der größere Teil bekennet sich jedoch noch zur schamanischen Religion. Sie glauben an einen guten Geist, den sie Imar nennen und an einen bösen, der Schaitan heißt, und dem sie die weitaus größere Macht zusprechen. Ihr Aberglaube und die entsetzliche Furcht, die sie vor diesem Schaitan haben, hat mir mein Amt hier sehr erleichtert.“

Er brachte eine Jener bekannt, mit Wasser gefüllten Flaschen herbei, in denen sich eine den Teufel darstellende Figur befindet, die durch Luftdruck zum Tanzen gebracht werden kann.

„Das ist mein Schaitan!“ erklärte Zwan Feodorowitsch lachend. „Dieses harmlose Kinderpielzeug, das ich einmal aus Petersburg für mein kleines Töchterchen kommen ließ, hat mich in den Ruf eines großen Zauberers gebracht, der mit dem Schaitan verbündet ist. Der erste Wotjake, der zufällig das Spielzeug sah, fiel vor Schreck in die Knie, und seitdem unterstützt mich der fröhliche kleine Gefelle hier redlich bei meinen Amtshandlungen.“

Bald sollte ich auch Gelegenheit haben, mich von der Wahrheit seiner Worte zu überzeugen.

Als wir eines Morgens beim Frühstück saßen, trat ein Polizeidiener ein mit der Meldung, er habe einen schon lange gesuchten Pferdedieb gefangen. Auf den Befehl des Polizeimeisters brachte er den Gefangenen auch gleich ins Zimmer.

Es war ein ungefähr dreißigjähriger Mann mit verschlagen blickenden schmalen Augen und pechschwarzen, zerzausten, lang herabhängenden Haaren. Er war in einen grauen, groben, handgewebten Stoff gekleidet, an Stelle der Strümpfe und Stiefel hatte er dünn geschälte Birkenrinde mit Baststrümpfen um die Füße gewickelt, deren Zehen vorn hervorguckten.

Beim Eintritt in das Zimmer warf sich der Gefangene sofort der Länge nach vor dem Polizeimeister auf den Fußboden nieder, während der Polizeisoldat an der Tür stehen blieb. Zwan Feodorowitsch blickte lange Zeit schweigend auf den Liegenden, als wolle er ihm Zeit geben, sich zu besinnen.

„Höre Brüberchen,“ fragte er endlich ganz freundlich und ruhig, — „wie ist es denn nun — du hast ein Pferd gestohlen?“

Der Wotjake richtete sich halb auf, wandte sich nach dem Heiligenbilde in der Ecke und bekreuzigte sich mehrmals. „Ich bin unschuldig, ich schwöre es, Euer Hochwohlgeboren!“

„Bist du getauft?“

„Ja, Euer Hochwohlgeboren.“

„Ich will dir etwas sagen,“ fuhr Zwan Feodorowitsch fort, „so viel ich weiß, ist dies das erste Mal, daß du gestohlen hast. Ich werde dich deshalb nicht hart bestrafen, wenn du alles eingestehst und versprichst, dich künftig zu bessern.“

„Niemals soll die Sonne wieder mich beschämen, Euer Hochwohlgeboren, wenn ich etwas von dem Diebstahl weiß,“ beteuerte der Gefangene nachmals.

Der Mann sprach in einem so überzeugenden Tone, daß ich an seine Unschuld glaubte hätte. Aber Zwan Feodorowitsch schien seine Leute besser zu kennen.

Er gab dem Polizeidiener einen Wink, worauf dieser hinausging und nach etwa zehn Minuten mit dem Bescheid wiederkehrte, alles wäre so geschehen, wie es der Herr befohlen habe.

Der Gefangene mußte nun voran ins Nebenzimmer gehen und Zwan Feodorowitsch, nachdem er mich aufgefodert, mitzukommen, folgte mit dem Polizeidiener.

Nebenan waren die dichten Fenstervorhänge fest zusammengezogen, obgleich draußen heller Tag war. In der Mitte der Stube stand ein schwarzgedeckter Tisch, auf dem zwei mächtige Wachskerzen brannten. Auf dem Tische war ein altes Heiligenbild aufgestellt, vor dem ein schwarzverhüllter Gegenstand stand und vor diesem wieder lag ein Totenkopf. Zwan Feodorowitsch setzte sich mit ernster Miene hinter die beiden Wachslichte und hieß den Gefangenen näherzutreten. Beim Anblick des Totenkopfes wurde der Wotjake unruhig. Angstlich um sich blickend, trat er widerwillig an den Tisch heran.

„Wie heißt du?“ fragte der Polizeimeister feierlich. „Dannabei, Euer Hochwohlgeboren,“ lautete die mit bebender Stimme gegebene Antwort.

„Dannabei, ich frage dich zum letzten Male, hast du das Pferd gestohlen? Aber bevor du antwortest, sollst du wissen, daß hier unter diesem Tische der Schaitan verborgen ist und dich hört. Bist du wirklich unschuldig, so kann er dir nichts tun, bist du aber schuldig, so wird er herauspringen, größer und größer werden und dich packen. Nichts kann dich dann retten. Darum sprich die Wahrheit!“

Der Gefangene schwieg eine Weile, augenscheinlich mit sich kämpfend. Dann aber schien er neuen Mut zu fassen, bekreuzigte sich und erwiderte trozig:

„Ich bin unschuldig!“

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, schlug Zwan Feodorowitsch das Tuch von dem verhüllten Gegenstand zurück, legte die Hand auf den oberen Teil der großen Flasche, die darunter verborgen gewesen war, und vor den entsetzten Augen des Gefangenen sprang die darin befindliche Teufelsfigur wie von Sinnen vor Freude auf und ab, steckte die Zunge heraus, blickte ihn mit glühend-roten Augen an und streckte die Arme nach ihm aus. Der Wotjake wurde blaß wie der Tod. Mit einem Aufschrei des Entsetzens fiel er zu Boden und stöhnte: „Ich bin schuldig!“

Der Polizeimeister lächelte, verhüllte die Flasche und befahl, den Gefangenen, der kaum gehen konnte, abzuführen.

„So groß ist die Macht des Aberglaubens!“ lachte Zwan Feodorowitsch, als sich die Tür geschlossen hatte. „Nichts kann diese Menschen sonst bewegen, die Wahrheit zu sagen, aber hier vor meinem Schaitan hält selbst der Trozigste nicht stand!“

Wir traten aus dem dunklen Zimmer wieder in den Nebenraum, wie aus dem Gebiet des Aberglaubens und der Unwissenheit in das Reich des Lichtes entinnend. Blendender Sonnenschein flutete durch die Scheiben und fröhlich lachend lief Zwan Feodorowitschs blondes Töchterchen uns entgegen. — — —

Est hochbefelegt oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Geteilte Freud' ist doppelte Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Fürs Hauts.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl sieht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeiget
Und Freundschaft halten kann.

Frühlingslied.

Der Erdhauch blüht, die Vögel singen,
Der Frühling lauscht im Hag ver-
steckt,
Er wagt noch nicht hervorzudringen,
Weil ihn der Morgenreif noch schreckt.

O Frühling wag's und hab' Vertrauen!
Der Südwind weht für dich die Nacht,
Und morgens läßt sich freundlich schauen
Die Sonn' in ihrer goldnen Pracht.

Die Sonne hat dich lieb von Herzen:
Sie flüht dir einen Blumenkranz,
O komm, daß wir uns freu'n und scherzen
Mit dir in ihrem Strahlenglanz! —

Der Frühling hört der Lerche Singen,
Er sieht die Schwärben heimwärts ziehn,
Da wagt auch er hervorzudringen,
Und ringum grünt's und blüht's um
ihn.

Hoffmann von Fallersleben.

Für die Küche.

Viel Gästen leert Keller und Kasten.

Russische Suppe. Ein Stück frischen Schweinebauch kocht man mit etwas Sauertohl in guter Fleischbrühe weich, läßt ein paar Bratwürste darin gar dünsten, nimmt Wurst und Fleisch heraus, gibt den Sauertohl zum Abtropfen auf ein Sieb und verfocht die Brühe mit Weizmehl und saurer Sahne zu einer feimigen Suppe, legiert sie mit Eidottern und richtet sie über dem in kleine Würfel geschnittenen Fleisch und dem Sauertohl an.

Einfache, sehr wohlsmekende Suppenklößchen. Man kauft für 25 Pfg. gehacktes Schweinefleisch, füllt eine gezielene, kalte, abgekochte Kartoffel, 2 Eßlöffel gekochene Semmel oder Milchbrot, Salz, Pfeffer und getrocknetes Basilikum hinzu, formt mit der Hand runde Klößchen davon und kocht sie in der siedenden Suppe nur so lange, bis die Klößchen in die Höhe kommen. Da sie ohne Ei bereitet werden, so sind sie in der eierarmen Zeit eine willkommene Aushilfe.

Pastetchen von Kalbsmilch stellt man folgendermaßen her: Man nimmt mehrere schöne, gewässerte Kalbsmilche, blandiert sie und kocht sie in guter Bouillone weich, wiegt sie fein, verrührt alsdann etwa 100 Gramm Butter zu Schaum und fügt mehrere Eier ein in Bouillon geweichtes und wieder fest ausgedrücktes Weißbrot, das Kalbsmilchfleisch, 3 gehackte, vorher in Rotwein gar gedämpfte Trüffel, 2 Eßlöffel feine Kräuter, Salz und Pfeffer hinzu. Man bädt dann aus gutem Blätterteig kleine Pastetchen (Unerfahrene beziehen sie fertig vom Konditor), erhitzt die Kalbsmilchfarce in wenig weißer, dicker Krastauce und füllt sie sofort in die heißen Pastetchen, die man alsdann gleich zur Tafel reicht. Der Wohlgeschmack wird übrigens um ein Wesentliches gehoben und die Pastetchen schmecken vor allem viel pikanter, wenn man der Farce etwas Maggi-Würze zufügt. Manchem, zumal dem starken Geschlecht, dünken die Pastetchen ohnehin sonst manchmal viel zu weichlich.

Einfacher Spektuchen. Vier Eßlöffel Mehl, etwas Salz, 1 bis 2 Eier und Milch rührt man zu einem dünnen Brei. Sodann rührt man 8 Eßlöffel feingewürfelte Speck, ebenso etwas feingewiegte Zwiebel darunter und streicht diese Masse auf ein mit Semmelteig ausgelegtes Kuchenblech. Schön braun gebaden und warm serviert, schmeckt dieser einfache Kuchen ganz vortrefflich zu einem Glase Bier oder Wein als zweites Frühstück.

Hauswirtschaft.

Des Hauses Zer ist Keinsicht.

Ledertücher sind zum Abreiben feiner Möbel, Silber- und Goldsachen selbst den weichsten Staubtüchern vorzuziehen. Zumal die Erfahrung lehrt, daß sie trotz der höheren Anschaffungskosten durch ihre Aderwüchlichkeit nicht teurer als Staubtücher sind, da sie sich nach dem Schmutzwerden einfach und vorzüglich reinigen lassen. Man löst ein Stückchen Soda in heißem Wasser auf und fügt so viel kaltes Wasser hinzu, bis die Lösung lauwarm ist. Dann seilt man die Leder an den besonders schmutzigen Stellen mit wenig weißer Seife, wäscht sie in der Lösung so lange tüchtig, bis sie rein sind und drückt sie fest aus. Man trocknet sie, ohne sie zu spülen, (Spülen macht hart) an einem warmen Ofen und zieht sie nach dem Trocknen tüchtig hin und her, bis sie wieder so weich sind, wie beim Einkauf.

Mittel zur Vertilgung des Holzwurmes. Um dieses Insekt, das sich sehr gerne in die Möbel einnistet und dieselben ruiniert, zu entfernen, bläst man mit einer Ballonpistole so lange in die Wurmlöcher, bis man glaubt, daß das Wurmmehl völlig entfernt ist. Hierauf träufelt man mittelst eines kleinen Haardinsels Benzin in die Löcher. Wird, wie dies so häufig geschieht, versäumd, das Holzmehl vorher zu entfernen, so ist den Würmern absolut nicht beizukommen.

Probatum est.

Durch Schaden wird man klug.

Das Platten weißer Unterröde mit Stidereifruren ist eine besonders mühsame Arbeit, wenn die Frisur ein Köpfchen hat, das ein besonderes Kräuseln mit der Brennschere verlangt. Nun hat man neuerdings diese Köpfchen verbannt, da sie ja eigentlich nur unnütze Staubfänger sind (wie man beobachten kann, sitzt gerade hier der Schmutz hinter den hochstehenden Fältchen so fest, daß er oft kaum auszumachen ist) und der Kopf ebenso gut aussieht, wenn die Frisur in eine nach der inneren Kopfseite liegende schmale Falte genäht wird. — Für solche, die das Köpfchen einer Frisur träufeln wollen, diene der Rat, daß man den Kopf vor sich auf dem Tisch ausbreiten muß, mit dem Köpfchen nach sich zu; dann klemmt man den Rand desselben zwischen die Baden der Brennschere, hält mit der linken Hand den Stoff nieder und dreht die rechte mit der Schere so lange nach rechts herum, bis das Fältchen schön hochsteht. Man beginnt rechts und schreitet mit der nächsten Falte in der Richtung nach links weiter. — Ein Abkühlen der Schere in kaltem Wasser ist nicht ratsam, da dies das Eisen rüßig macht und seine Glätte beeinträchtigt.

Sausarzt.

Mäßigkeit ist die Mutter der Tugend.

Erhalte dein Augensicht! Heutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1. Strenge deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlichte, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2. Das Licht falle immer über deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, welchen du betrachtest. 3. Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem du beschäftigt bist, soll nicht zu heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4. Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5. Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6. Verdirb deine Augen nicht dadurch, daß du sie sonderbar und unnatürlich rollst und verdreht. 7. Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und stelle sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8. Wenn du als Schutz vor grellem Licht, Schneefimmern usw. eine farbige Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger, als es die Umstände bedingen; ihr vollständiger Gebrauch schwächt das Auge.

Bei Magenleiden leistet ein Tee von Bismut und Honig mit ein wenig gutem Rum oder etwas Wein gute Dienste.

Gegen Heiserkeit und Husten hilft Lindenblütentee, mit Honig vermischt, vortrefflich.

Arbeitskörbchen.

Guten Rat verachte nicht.

Eine Buchhülle ist eine sehr passende Gabe zur Konfirmation, dieselbe dient zum Schutz des Gesangbuches. Sie wird in den richtigen Größenverhältnissen aus dunkelfila Samt zugeschnitten, doch muß der Saum dabei immer zugegeben werden. Dasselbe geschieht bei dem aus malsgelber Seide bestehenden Futter, welches durch unsichtbare Schrägliche mit dem Samt verbunden wird, nachdem dieser eine in Goldstiderei ausgeführte Verzierung, sei es das Monogram, das Wort „Gesangbuch“, „Konfirmation“ usw., erhielt. Innen werden an jeder Seite Taschen aus Seide angebracht, in die das Gesangbuch hineingeschoben wird. Eine feine Goldschnur umgibt die wunderhübsche Buchhülle.

Einen Kasten zur Aufnahme der Gratulationskarten wünscht sich manche Konfirmantin. Der des Brennens kundige Geber kann ihn aus Brandpappe herstellen und den Tiefbrand dazu anwenden. Nur das Wort „Konfirmationskarten“ auf dem Deckel wird mit Schrägschrift gebrannt, auch kleine Blumen und Arabesken auf den vier Seitenflächen heben sich weiß vom dunklen Untergrunde ab. Von innen wird der Kasten mit einem beliebigen farbigen, glatt angebrachten Seidenfutter versehen. Der Behälter kann auch mit farbigem Stoff ganz und gar bekleidet und mit einer Goldstiderei versehen werden. Den Rand umgibt dann eine Goldschnur mit Efen an den vier Ecken.

